

# Abiturtraining Deutsch

## Analyse pragmatischer Texte (mit anschließender Stellungnahme)

### Aufgabenstellung

1. Analysieren Sie den Auszug aus Frank Patalongs Kommentar „Egoshooter“.
2. Setzen Sie sich – ausgehend von Ihren Analyseergebnissen – mit Frank Patalongs Position zur „Generation Selfie“ (Z. 10) auseinander.

### Gewichtung der Aufgaben:

Aufgabe 1: 60 %

Aufgabe 2: 40 %

### Material

#### Auszug aus: Frank Patalong: Egoshooter (2015)

(veröffentlicht auf: Spiegel.de, 02.06.2015.

<http://www.spiegel.de/stil/selfies-veraendern-den-blick-auf-die-welt-a-1036688.html>, zuletzt aufgerufen am 12.09.2015.)

[...] „Frank“, sagte vor ein paar Tagen mein Freund Wolfgang zu mir. „Meine Lisa war ja jetzt in London, ne? Die hat mir ihre Fotos gezeigt, über 700 in einer Woche. Und ich sag dir“, seine Stimme hebt sich, „das *musst* du mal gesehen haben: Da ist sie *fast überall drauf!* Die hat *hunderte* Selfies gemacht!“

- 5 Klar, denke ich, so sieht das wohl aus: Lisa, Wolfgangs Tochter, Anfang Zwanzig, vor Big Ben. Posend vor Piccadilly, lachend auf dem Leicester Square. Allein, zu zweit, zu dritt: Schnuten ziehend, sich in Szene setzend. Ist das der Buckingham Palace, da hinter ihrem linken Ohr? Man weiß es nicht so genau. Sieht man nicht richtig.
- 10 Aber man sieht die Generation Selfie, überall. Leute mit oder ohne Stange, die der Landschaft, der Sehenswürdigkeit oder dem, was man früher dafür gehalten hat, den Rücken zudrehen. Der Berg, die Stadt, das Meer werden zur Kulisse einer Szene, die nur noch eines sagt: ich.
- Und ich und ich und ich.

15 Rückblende in eine andere Ära: Ich bin noch jung, meine Kinder sind noch klein.  
Wir reisen, und wie immer bin ich der Dokumentar. „Och“, sagt meine Tochter,  
„tu doch endlich die Kamera weg!“

Die Kids werden nicht gern fotografiert, ich mache das heimlich. Am Strand, in  
den Bergen, in der Stadt. Es sind unterschiedliche Szenen, und oft sieht man  
20 meine Lieben darin nur klein, von hinten oder gar nicht: Die meisten meiner Fo-  
tos zeigen Landschaft, Sehenswürdigkeiten oder Szenen des Beisammenseins.  
Nur bin ich fast nie dabei, bin unsichtbar – klar, ich halte ja die Kamera. [...]

Meine Frau fotografiert so gut wie nie. Das, was man sieht, kann man nicht ein-  
fangen, sagt sie. Und meint: Berge oder Meer zu fotografieren funktioniert nicht,  
25 weil man die Wärme nicht spürt, den Wind nicht riecht, die Weite und Größe und  
das Gefühl des *Daseins* nicht einfangen kann.

Das kann nur der Kopf, der sich erinnert an die Eindrücke der Sinne, an die Be-  
wegung in diesem Raum. An die Geräusche, an das Gefühl, das die Begegnung  
mit dem Schönen, Beeindruckenden, Lustigen oder Beängstigenden vermittelte.

30 Man nimmt das nur wahr, wenn man sich auf diese Emotionen und Eindrücke  
einlässt, die sich einstellen, wenn man irgendwo ist, wo man sonst nie ist. Es ist  
ein Raum, der weit mehr als nur drei Dimensionen hat und manchmal sogar  
nachwirkt: Dann wird er zum Traum-Raum, der uns im Schlaf begegnet, oder  
zum Sehnsuchtsort, an den wir in Tagträumen zurückkehren wollen. Ein Foto sei  
35 nichts, sagt meine Frau, außer einem Anker für die Erinnerung an das, was be-  
sonders war.

Das Selfie ist da einfacher gestrickt. Es ist immer das gleiche Bild vor  
wechselnder Kulisse. [...]

Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich werfe dem Selfie-Völkchen seine Selbstbe-  
40 zogenheit nicht vor. Manchmal bin ich sogar neidisch, wie souverän und locker  
die sich in Szene setzen. Ich sehe auf Fotos immer doof aus oder steif oder als  
ob man nach mir fahndete. Ich kann das nicht, dieses Mich-in-Szene-Setzen,  
und manchmal empfinde ich es wirklich als Mangel.

„Sei doch mal locker, lächele doch mal!“

45 Wie jetzt, vor der Kamera?

Wenn man den Menschen als das einzig Wesentliche begreift, bildet die Gene-  
ration Selfie den besser ab als wir, die das nicht können. Dafür müssen die Sel-  
fies mit einem anderen Mangel leben: Sie stehen *vor* der Welt.

Die Generation Selfie verpasst die Welt hinter sich.

50 Das ist es, was mich stört. [...]

Das Selfie entwertet den Ort, weil es den Fokus der Sinne auf das Selbst verschiebt. Es ist der ultimative, die Perspektiven verzerrende Parallaxenfehler. Es ist Ausdruck eines Wandels der Selbst- und Weltwahrnehmung.

55 Denn es verändert ja auch das Erleben der Welt, weil die vom Objekt der Aufmerksamkeit zur bloßen Kulisse wird. Der Selfie-Fotograf wählt Position und Perspektive danach aus, wie sie zur Selbstdarstellung taugen. Der Hintergrund ist sekundär und austauschbar.

Das Selfie trivialisiert damit alles: den Moment, das Gefühl, den Ort.

60 Alles, was beim Selfie zählt, ist vordergründig – das Motiv, auf das wir fokussieren, das Gefühl, das abgebildet wird. Denn das ist immer das gleiche und immer eine Inszenierung: fun, fun, fun. Party, Posen, coole Gesten. Vor Berg und Kathedrale, am Meer und auf dem Gletscher.

65 Das Selfie reduziert auch andere Menschen zur Kulisse. Selbst das Foto mit Berühmtheiten, von jeher die ultimative Trophäe des Fans, dokumentiert keine Begegnung mehr. In der Mitte steht der, der das Handy hält: „Hey, wer ist denn die Blonde da neben dir? Cameron Diaz?“

70 Worauf ich wohl vergeblich warten werde, ist ein Selfie anderer Art. Ein junges Gesicht, das beeindruckt auf Berg oder Brandung sieht, träumerisch hinaus in die Weite, gerührt, geängstigt oder versonnen. Es wäre zwangsläufig ein Bild, auf dem man einen Hinterkopf sähe. Augen, Nase, alle Sinne der Welt zugewandt. Es wäre ein Selfie, das wirklich sagen würde: Sieh her, ich war dort.

### **Anmerkungen**

(6-8) Big Ben, Piccadilly, Leicester Square, Buckingham Palace: *Sehenswürdigkeiten in London*

(52) Parallaxenfehler: *Begriff aus der Optik: Beobachtungsfehler, der zu einer Verzerrung führt*

(66) Cameron Diaz: *US-amerikanische Schauspielerin*